

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Bauernkrieg

Weill, Alexandre

Weimar, 1947

Vorwort

[urn:nbn:de:bsz:31-326082](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-326082)

VORWORT

Alexander Weill's „Bauernkrieg“ erregte bei seinem Erscheinen mit Recht das größte Aufsehen. In Begeisterung und aus tiefstem Zeitgefühl heraus geschrieben, erweckte er auch Begeisterung und schuf mit jene Volksstimmung, die im März 1848 so prächtig zum Durchbruch kam. Er war im Jahre 1847 zunächst in französischer Sprache unter dem Titel „La guerre des paysans“ in der fourieristischen „*Démocratie pacifique*“ herausgekommen, sodann als Buch bei Amyot, zu dessen Drucklegung Eugène Sue 1000 Franken gespendet hatte, und schließlich, vom Verfasser selbst ins Deutsche übertragen, bei C. W. Leske in Darmstadt.

Schon als junger Mann hatte sich Weill mit der Volksrevolution des Bauernkrieges, dieser großen deutschen Tragödie, in der alle späteren Fehlleistungen unserer Nation keimhaft beschlossen liegen, beschäftigt und ein Drama „Luther und Münzer oder der Bauernkrieg“ entworfen. Er hat dann auch seinen in Prosa geschriebenen „Bauernkrieg“ ganz dramatisch behandelt und, wie er sich selbst ausdrückt, alles Prosaische dieser deutschen Revolution vermieden.

Vielleicht, daß Unterhaltungen mit Heinrich Heine, mit dem er seit seiner Übersiedlung nach Paris im Jahre 1837 täglich freundschaftlichen Umgang pflegte, ihn zur Wiederaufnahme seiner Arbeiten über den Bauernkrieg anregten. Hatte doch Heine so tief wie keiner vor ihm Thomas Münzers Größe und Wahrhaftigkeit erfaßt. Ich erinnere nur an

die herrlichen Ausführungen in der Beilage zu Artikel VI seiner französischen Zustände aus dem Jahre 1832.

Vor allem aber ist es Wilhelm Zimmermanns grundlegende „Geschichte des Bauernkriegs“ (Stuttgart 1840—1844) gewesen, die Weill den Antrieb zur eigenen Darstellung gab.

Aber hören wir ihn selber:

„Wahr ist's, die Deutschen verstehen es nicht, populäre Geschichte zu schreiben. Es sind die besten Quellsammler Europas, aber so, wie in ihrer zweiunddreißigkartigen Politik, verschwemmen sie den Geist, ja sogar die Romantik der Geschichte in unzählige Details. Vor lauter Bäumen kommen sie nicht in den Wald. Der deutsche Geschichtsschreiber haut weder Bas-Reliefs noch Statuen aus dem Geschichtsblock, und deswegen sind sie nicht populär; denn das Volk — das deutsche so wie jedes andere — liebt und schätzt nur, was klar, einfach und greifbar ist. Wenn die Deutschen einmal wieder anfangen, ein Volk der Tat zu werden, werden sie von selbst keine Zeit mehr haben, um sich gegenseitig gelehrt zu langweilen.

„Ein Deutscher verstand es, Geschichte zu schreiben. Er heißt Schiller. Aber die Deutschen verstehen den Schiller noch nicht.

„Ein anderer Deutscher hat zuerst der Weltgeschichte eine Weltseele eingehaucht. Es war dies Herder.

„In unserer Zeit hat Zimmermann dem deutschen Volk ein ewiges Denkmal durch seine Geschichte des Bauernkrieges gesetzt. Zimmermann ist Dichter, Denker und Künstler. Er zuerst hat all die Steine dieses deutschverlassenen Tempels langsam gesammelt und hat sie, wenn auch mit etwas Unordnung, zusammengefügt, doch mit dem Geisteskitt der Philosophie befestigt und sie mit allen Farben der poetischen Wahrheit gemalt. Es wird wenig Neues mehr nach Zimmermann zu entdecken sein, höchstens weniger, denn auch er ist

zu breit. Nach ihm bleibt dem Geschichtsschreiber nichts mehr übrig als diese große Epoche, wie die Griechen und auch die Franzosen, durch die hervorragenden Persönlichkeiten zu verkörpern und sie in ihnen zu konzentrieren. Und eben durch diese Kunstarbeit, die ohne Zimmermann fast unmöglich wäre, springt die praktische Idee wie von selbst heraus; denn Geschichte schreiben, um bloß Geschichtchen zu erzählen, ist die Arbeit eines gedankenlosen Pedanten oder eines mittelmäßigen Romanschreibers. Mein Zweck, ich gestehe es offen, ist ganz praktisch. Ich will das Volk nicht amüsieren, ich will ihm nicht, wenn ich von Hutten und Münzer erzähle und ihre Seelen oft zu begreifen glaube, indem ich ihnen meine eigenen Gefühle einhauche, bloß unfruchtbare Tränen der Rührung entlocken. Ich habe nicht umsonst dieses Volksdrama gewählt. Ich ging mit Lust und Enthusiasmus an das Werk. Zwar habe ich es zuerst auf Französisch bearbeitet, um meinen Landsleuten, die das Denken vergessen, heißes deutsches Feuer wieder einzugießen; um ihnen zu beweisen, daß ihre große Revolution eben nicht aus dem Stein gehauen ist, daß das deutsche Volk, das sie träumerisch und nebelnd nennen, nicht immer so war, daß es im Gegenteil schon vor drei Jahrhunderten Männer hervorbrachte, die in ihren Ideen die kühnsten Revolutionsmänner Frankreichs übersprangen. Doch schwebte mir beständig für Deutschland selbst ein näherer Zweck vor dem Geiste, und dieser Zweck wird früh oder spät erreicht werden.“

Der Elsässer Alexander Weill hat eine schöne, revolutionäre, heute noch wertvolle Arbeit geleistet. Zum eigentlichen Verständnis der wirtschaftlichen Voraussetzungen des Bauernkrieges ist freilich erst der wissenschaftliche Sozialismus durchgedrungen, und der Leser des Buches kann einen wahren Gewinn aus der Lektüre nur ziehen, wenn er Friedrich Engels prachtvolle Analyse in seiner 1850

erschienenen Arbeit „Der deutsche Bauernkrieg“ durchdacht und erfaßt hat.

In der bürgerlichen Ära Deutschlands hat man die Quelle allen nationalen Unglücks in der Zerreißung unseres Volkes in Katholiken und Protestanten erblickt. In Wirklichkeit war und ist der Riß weit tiefer und elementarer. Es ist der Riß zwischen der herrschenden Klasse, die sich mit Luther des Paulinischen Christentums stets als Instrument der Verklavung bediente, und der beherrschten Klasse der Bauern, armen Handwerker und Tagelöhner, die mit des Menschensohns Forderung der Brüderlichkeit und Gleichheit endlich ernst machen wollte.

Luthers Lehre von der Vernunft als „teuflischem Blendwerk“ und seine Paulinische Lehre vom unbedingten Gehorsam auch gegenüber einer verbrecherischen Obrigkeit hat den schönen Freiheitsenthusiasmus, mit dem sich der aus dem Kloster entsprungene Mönch zuerst aller Sklaverei gegenüberstellen zu wollen schien, Lügen gestraft.

Maxim Gorki spricht von Luthers Lehre des Gehorsams als von der Lehre des sächsischen Bauern, dessen Vorfahren im Laufe vieler Jahrhunderte unter einem unvorstellbaren blutigen Joch kleiner Fürsten, der Kirche, der Ritterschaft und des Landadels gelebt hatten, und er fährt fort: „Es war dies ein Joch, das denn auch Luther seine fanatische Lehre eingab, deren Wesen ist: Der Christ soll völlig passiv sein, soll erdulden, soll alle Güter dieser Welt meiden und nur an die Schätze im Himmel denken. Der Christ soll erdulden, ohne auch nur den geringsten Widerstand zu leisten, selbst wenn man ihm die Haut abziehen würde. Allem Irdischen gegenüber muß er gleichgültig bleiben. Er muß es gestatten, ihn zu bestehlen, abzuschlachten, zu quälen, denn er ist ein Märtyrer auf der Erde. Und als die Bauern unter der Führung Münzers gegen ihre Unterdrücker aufstanden, da schrie Luther der Ritterschaft und den Männern der Kirche zu:

„Rettet Euch! Man soll die Bauern zerschmeißen, würgen und stechen, wer da kann, so wie man einen tollen Hund totschlagen muß.“

Selbst ein Reaktionär wie Heinrich Treitschke mußte Luthers Lehre vom leidenden Gehorsam als unsittlich bezeichnen, und er klagte, daß diese Lehre den Lutheranern das Mark des Willens aus den Knochen gesogen habe. Luther selber war sich seiner Rolle als Steigbügelhalter der herrschenden Klasse wohl bewußt. Und er rief den Fürsten zu: „Wenn Ihr Ohren hättet, die da höreten, ich wollte Euch etwas Seltsames sagen. Wie, wenn des Luthers Leben so viel vor Gott gülte, daß, wo er nicht lebete, Euer keiner seines Lebens oder Herrschaft sicher wäre, und daß sein Tod Euer aller Unglück sein würde?“

Der Sieg Luthers schuf, wie Münzer es richtig voraussah, nur ein zweites Papsttum und stärkte durch Hervorrufung der Gegenreformation die katholische Kirche und die Reaktion auf der ganzen Linie. Der Sieg Thomas Münzers hätte den Sieg des Geistes über den Buchstaben, das Ende alles mönchischen Gezänkes, er hätte die Herstellung einer wirklichen nationalen Einheit Deutschlands und die ökonomische und soziale Grundlegung eines realen Humanismus bedeutet. Von der freiheitlich gesinnten bürgerlichen Intelligenz hat dieses niemand so klar erkannt wie der preußische Kammerherr Alexander von Humboldt, der im Mai 1845 in einem Zimmer des Potsdamer Schlosses gegenüber Julius Fröbel die Äußerung tat: „Sie werden es erleben, daß diese ganze Wirtschaft ein schmachliches Ende nimmt. Der große Fehler in der deutschen Geschichte ist, daß die Bewegung des Bauernkrieges nicht durchgedrungen ist.“ Luther hat später sein Vorgehen gegen die Bauern verschiedentlich bereut, aber bis zuletzt doch behauptet, daß ohne die störende Dazwischenkunft Münzers, Carlstadts, Grickels und Zwinglis die Reformation einen vollständigen

Sieg davongetragen haben würde. Nichts hätte dem Fortgang des reformatorischen Werkes mehr geschadet, als das Sektenwesen der Schwärmer und Rottengeister. „Da spricht nu der Papst: ‚Ei, unter uns wars Alles unter einem Häupt und fein stille, aber itzt ist alles zweispaltig‘“ (Luthers Tischreden, Weimarer Kritische Ausgabe Nr. 6795). Wir können es heute nur als ein Glück betrachten, daß die Reformation Luthers, so wie er sie sich dachte, nicht den Sieg in der Welt davontrug, und daß der heilige Geist der Revolte, der ihn anfänglich zu so großen Taten befähigte, nach seinem Verrat an den Bauern auf bessere und reinere Geister überging. Nur durch Thomas Münzer ist die Freiheit eines Christenmenschen, ist das Grundprinzip der Reformation, die Freiheit der Wissenschaft gerettet worden. Wenn der Bauernkrieg auch mit einer Niederlage endete, seine leitende Idee konnte nicht totgeschlagen werden. In der französischen Revolution hat sie eine Auferstehung erlebt, in jeder späteren revolutionären Bewegung ist sie wieder aufgetaucht, um schließlich in der russischen Oktober-Revolution von 1917 einen entscheidenden Sieg davonzutragen.

Der Gedanke an Thomas Münzer hat den Kompromißler Martin Luther bis zu seinem Ende beunruhigt. „Münzer hieß mich den neuen Papst, ja ich mußte ihm der König Saul sein, denn ich hätte wol angefangen, aber der Geist Gottes wäre von mir gewichen.“ (3165) Immer wieder suchte er sich vor sich selbst und der Welt zu rechtfertigen und Münzer mit Schuld zu belasten. Im Zorn gegen den Freigeist Erasmus von Rotterdam äußerte er einmal: „Ich will wider ihn schreiben, sollt er gleich drüber sterben und verderben; den Satan will ich mit der Federe töten! wiewol mich diese Gedanken lange geplaget haben, daß ich michs des enthalten und nicht wider ihn geschrieben habe; denn ich gedachte, wie wenn du ihn tödtest? Wolan! Also habe ich Münzer getödet, deß Tod liegt auf meinem Halse. Ich hab es aber

darum getan, denn er wollte meinen Christum töden.“ (446) und ein andermal: „Ich must jetzt wider in, thets nicht gern, sonder ward getrungen darzu; da half mir Gott auch. Nott wehre dringt durch aus.“ (1841) „Der schädliche wahnwitzige Mann halte ich aber, sey verdammt, denn er hat sich nicht wieder bekehrt.“ (1294)

Mehrere Jahre war Luther dank seiner unsterblichen Bibelübersetzung und seiner neuen Wertschätzung der Arbeit, die den Bauern zur Idealgestalt des schaffenden Menschen machte, der volkstümlichste Mann gewesen, den Deutschland je besessen. Hatte er doch für die von allen erwartete Erneuerung und tiefere Einigung der Nation die Grundvoraussetzung: die sprachliche Einheit geschaffen und jene Zuversicht und Glaubensstärke, die nächst den wirtschaftlichen Voraussetzungen für jede Revolution unentbehrlich ist.

Durch seine brudermörderische Stellungnahme gegen die Bauern verlor er jedoch seine Volkspopularität mit einem Schlage; ja, er war verschiedentlich nahe daran, vom Volke gesteinigt zu werden. Da trug er es wie eine Wunde mit sich herum, daß das Volk Münzer zu seinem Heros gemacht hatte und ihn nach seinem Tode wie einen Heiligen verehrte.

Am 9. November 1531, also 5 Jahre nach der Niederlage der Bauern bei Frankenhausen und der Enthauptung ihres Führers, erzählte Luther den Freunden: „Man sagt, daß in Mühlhausen das Haupt Münzers, auf einen Pfahl gespießt, heute noch zu sehen ist. Der Pfad dorthin soll durch den zahlreichen Besuch der Bürger und der vielen gottlosen Menschen so ausgetreten sein, daß er einer öffentlichen StraÙe gleicht. Schreite die Obrigkeit nicht dagegen ein, werde es geschehen, daß man Münzer als einen Heiligen verehrt.“ *Mulhusii, ubi caput Muncerii est impositum palo, aiunt, tam tritam semitam esse ex frequenti civium et*

aliorum improborum visitatione, ut quasi publica via videatur, nisi obstaret magistratus, putant futurum, ut pro sancto eum colant (99)

Wir Zeitgenossen großen revolutionären Geschehens, die wir den Wert des Menschen danach bemessen, in welchem Maße er seine Kräfte in den Dienst der Allgemeinheit stellt und für die Verwirklichung der höchsten Menschheitsideale einsetzt, verehren in Thomas Münzer keinen Heiligen — solche verkehrte Verherrlichung hätte seiner Wahrhaftigkeit nie entsprochen — sondern einen Mann, der mit der weitesten Schau in die Zukunft die befreiende Tat verband, und wir erwarten mit Ungeduld den Tag, an dem ein gesundes deutsches Volk ihm ein seiner Bedeutung würdiges Denkmal setzt, ein Denkmal, das nicht nur Thomas Münzer, sondern zugleich den größten Sieg des deutschen Volkes feiert, den Sieg über sich selbst, über seine Uneinigkeit und Unentschlossenheit.

Johannes Nohl.